Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 62 (1968)
Heft: 7-8

Artikel: Leonhard Ragaz in der Sicht eines Marxisten
Autor: Farner, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141455

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leonhard Ragaz in der Sicht eines Marxisten

Eines der interessantesten Zeugnisse für die Bedeutung der Persönlichkeit Ragaz' und die Aktualität seiner Botschaft finden wir in einer Vortragsserie, betitelt: «Kleine Geschichte der Grossen Hoffnung». Diese Vorträge, die Dr. *Konrad Farner* zuerst 1966 im Rahmen der Zürcher Vereinigung «Kultur und Volk» hielt, befassen sich mit der Geschichte der menschlichen Sehnsucht nach Erlösung, die über die Jahrhunderte hinweg in der Paradies-Erwartung der ersten Christen, in der Utopia eines Thomas Morus, im Kommunismus, in der Reich-Gottes-Idee Gestalt annehmen. Die Vorträge Dr. Farners bringen keine neuen Fakten, der Autor macht darin lediglich den Versuch, wenig beachtete Gesamtzusammenhänge aufzuzeigen.

Die *Grosse Hoffnung des Marxismus* entbehrt der Eschatologie, des Chiliasmus und der Parusie, aber sie enthält unzählige Elemente vorheriger Hoffnungen: den Vorschlag des Chrysostomus von Byzanz, Kooperationen als produktionssteigernde Arbeitsgemeinschaften zu errichten; die These Sigers von Brabant, die Welt sei erkennbar und zu verwandeln; die in der Antike verwurzelten Utopia-Postulate der grossen Renaissance-Gestalten: Morus' Änderung des Besitzes, Campanellas Forderung nach Bildung, Bacons Verwissenschaftlichung der Produktion; die rational geplante, durchorganisierte Ordnung des Jesuitenstaates; Lessings Erziehung des Menschengeschlechts; Babeufs Anspruch auf eine vollumfängliche, reale Demokratie; Weitlings «Katechismus des Kommunismus». Sie ist zugleich die revolutionäre Einheit von sich verwirklichender Philosophie und politischer Aktion.

Jedoch, ist diese Grosse Hoffnung der Marxisten in den hundertzwanzig Jahren seit dem Erscheinen des «Kommunistischen Manifestes» nicht wiederum zuschanden geworden, wie ebenfalls immer wieder die Grosse Hoffnung der Christen als diesseitige Realisierung seit der Urgemeinde zuschanden wurde? Hat sie nicht auch Menschen vergewaltigt, sind nicht ebenfalls unzählige Verbrechen begangen worden im Namen einer besseren Zukunft, eben dieser Grossen Hoffnung? Ist ihre Theorie nicht verkrustet und erstarrt, wie die Lehrsätze der christlichen Kirchen zu Dogmen erstarrten? Ist sie nicht einerseits verflacht in Opportunismus und chimärische «Volksparteien», die die Revolution, den Sozialismus abgeschworen, die sich der restaurativen, wenn nicht reaktionären bürgerlichen Klasse angleichen, sogar einordnen? Ist sie anderseits nicht ausgeartet in die Willkür eines Polizei- und Beamtenapparates? Ist die Revolution nicht unzählige Male politisch und moralisch verraten worden? Hat die Forderung nach Besser-Leben nicht die Forderung nach Besser-Sein überwuchert, wenn nicht erdrückt? Ist der Egoismus durch den Altruismus abgelöst worden, ist die Individual-Ethik in eine neue Sozial-Ethik eingebettet worden? Klaffen nicht Erstrebtes und Erreichtes krass auseinander? Befinden sich Weg und Ziel grundsätzlich noch auf der selben Ebene? ...

Aber auch bei der etablierten protestantischen Kirche ist die Grosse Hoffnung als Synthese von Advent und Revolution nicht besser aufgehoben: im «Vorbereitungsheft zum Deutschen evangelischen Kirchentag, Stuttgart, 1952» ist wörtlich zu lesen: «Es ist nicht Aufgabe des Evangeliums, an

den bestehenden Verhältnissen irgend etwas zu ändern» ... «Die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung ist in christlicher Sicht die einzig mögliche Wirtschaftsform.» All das ist jedoch nur die eine Seite des Christentums, die restaurative der institutionalisierten Kirchen, der Kirchen, die weitgehend zu Sonntagskirchen eines Besitz-Bürgertums geworden, auf deren Kanzeln 1967 noch Marx und die Seinen mit Barrabas und den Seinen verglichen wird ...

Die andere Seite aber kennt bleibendere Namen, echtere Propheten, sie kennt vor allem das «Dennoch!». Es ist dieses «Dennoch!», das Leonhard Ragaz in die Grosse Hoffnung verwurzelt. Er steht in der Reihe der Oitinger und Blumhardt, dieser einzigartigen schwäbischen Pietisten, er steht in der Reihe der Schweizer Kutter und Pflüger, dieser mutigen Sozialisten. Für ihn ist die Reich-Gottes-Hoffnung, wie er schreibt: «Kern und Stern der Bibel und der Sache Christi... ein Aufbrechen der mächtigen Gottesquelle mitten in der Wüste.» Sie ist das grosse Erlebnis seines Daseins, von ihr aus bezieht er seine sozialethischen Leitbilder, von ihr aus vereinigt er Advent und Revolution, erwartet er den Durchbruch zum Sozialismus-Kommunismus. Von ihr aus verkündet er, dass das Reich Gottes nicht nur das Reich des Jenseits sei, sondern auch das Reich des Diesseits: Wir beten nicht: «Nimm uns in dein Reich», sondern: «Dein Reich komme». Für Ragaz ist die Grosse Hoffnung keine Abstraktion, keine blosse Utopie, sondern geschichtliche Wirklichkeit, sozialistische Wirklichkeit, an deren Anfang wir stehen: das Reich Gottes ist unmittelbares konkretes Reich des Menschen – freilich nicht ein Reich der sichtbaren Kirche, sondern ein Reich der sichtbaren Gemeinde. Die erste Reformation steht Ragaz nicht fern, und der Marxismus steht ihm ebenfalls nicht fern: wie lautet doch der Titel eines seiner Werke: «Von Christus zu Marx, von Marx zu Christus.» – Es ist der Christus als Menschensohn.

Und wie im Protestantismus durch Ragaz die Grosse Hoffnung nicht zuschanden wird, so im Katholizismus durch Teilhard de Chardin.

Ist jedoch nicht zu fragen, ob das, was jetzt in diesen paar letzten Jahren in der christlichen Theologie der Hoffnung aufbricht, nicht uraltes christliches Gedankengut ist, weil die christliche Existenz im Grunde revolutionäre Existenz ist? Hat nicht Jesus am Kreuz Advent und Revolution verbunden? Hat nicht Chrysostomus von Byzanz in diesem Sinne gepredigt und gelebt? Hat nicht die erste Reformation davon gesprochen, und Thomas Müntzer? Steht nicht Cromvell in dieser Reihe oder Weitling? Hat nicht Ragaz, einer der bedeutendsten Schweizer unseres Jahrhunderts, vor mehr als fünfzig Jahren schon eine moderne Theologie der Hoffnung aufgestellt, die bei ihm im Prinzip einer «Theologie der Revolution» gleichkommt? Ja, Ragaz, der von Blumhardt Vater und Blumhardt Sohn herkommt, *Ragaz,* der wiederum Advent und Revolution verbindet, *ist heute aktueller denn je.* Seine Gedankenwelt findet man, zwar anders geformt, aber gleich gerichtet, tangiert im II. Vaticanum und zentriert in der Genfer Weltkonferenz, bewusst oder unbewusst übernommen durch hervorragende Theologen aller Konfessionen. Christliche Hoffnung als Grosse Hoffnung.

Es ist dieselbe Hoffnung, von der Stanley Evans, der anglikanische Theologe, in seinem Ende 1966 erschienenen Buch «Die soziale Hoffnung der christlichen Kirche» schreibt: «In der heutigen Situation ist die Verbindung eines klaren Glaubens mit einem klaren Kopf wichtig. Man muss wissen, wohin man gehen und wohin man unter keinen Umständen gehen will und was der Weg der Zukunft ist. *Krieg muss ausgeschaltet werden,* ebenso die *nuklearen Waffen.* Eine Gesellschaft sollte aufgebaut werden, die klassenlos, gleich und frei ist, in der produziert wird zum Zweck des Verbrauchs und *nicht des Profits,* und in der es keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen um des eigenen Gewinnes willen gibt.» Es ist die Hoffnung ebenfalls der Marxisten.

Spruch: «Wenn wir den heutigen Begriff des Patriotismus von allem Unwahren, Falschen, Hinzugefügten entkleiden, bleibt ein Kern übrig: die Liebe zum Vaterland. Leonhard Ragaz

---

Vom Sozialreformer zum Kämpfer für den Völkerfrieden

Auf unser Ersuchen hin hat sich unser alter Gesinnungsfreund und begeisterter Mitkämpfer *Gaudenz Giovanoli,* Maloja, bereit erklärt, einen Beitrag zur Ragaz-Nummer dieses Jahres zu schreiben. Er holt zeitlich etwas weiter aus, um den geistigen Boden, auf dem LEONHARD RAGAZ aufwuchs, zu zeigen. Red.

Zur Friedensidee im Bündnerland

Im Jahre 1865 gab der Dichter und Schriftsteller Johann Maurizio in Vicosoprano eine kleine Schrift heraus mit dem Titel:

Zeitgeist

oder Betrachtungen über unsere sozialen Verhältnisse.

Die Gewalt – schrieb er – entschied bei zweifelhaften Streitfragen und oft ohne Grund, um die Übergriffe der Stärkeren gemeinschaftlich abzuwehren. Noch hat die Menschheit, trotz der fortschreitenden Bildung der Zeit, diesen Übelstand nicht überwunden. Noch herrscht im Widerspruch zu den unter den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft anerkannten und geltenden Grundsätzen, in bezug auf das Verhältnis unter den Staaten, die grösste Begriffsverwirrung vor. Was für den einzelnen Menschen Raub und Rechtsverletzung ist, gilt für den kollektiven Menschen als Erwerbung und Recht; was für den ersteren tückischer Brudermord und Verbrechen, ist für den letzteren ruhmwürdige Kriegskunst und Heldentum. Für den ersteren bildet grundsätzlich das Recht die Gewalt, für den letzteren bildet diese das Recht.

Der Verfasser schliesst die Schrift mit einer Mahnung an das Volk. Er mahnt es nach dem Gedicht «Elegie an das Vaterland» von Gaudenz von Salis-Seewis, reich zu bleiben durch Genügsamkeit und stark durch Strenge der Sitten.